

Wechselbeziehung sozialer Personen und Gruppen interpretiert. In dieser Einstellung zum Verhältnis von gesellschaftlichen und individuellen Konflikten reduziert Slierlin das Ziel der Psychotherapie auf eine Versöhnung mit der Umwelt, die „unter anderem verlangt, daß gebundene und delegierte Kinder (und auch Erwachsene bleiben hier die Kinder ihrer Eltern) ihre Eltern zu verstehen und diesen, aufgrund solchen Verstehens, zu vergeben suchen“ (246). Seine Bilder der unbeglichenen Rechnungen, des Ausgleichs der Verdienst- und Schuldkonten, die er zur Illustration der Versöhnungsstrategie bringt, sind aber wenig geeignet, um dialektische, geschweige denn antagonistische Widersprüche in den Griff zu bekommen und psychisch kranke Menschen in ihren vielfältigen gesellschaftlichen Abhängigkeiten voll zu verstehen.

Hedi Haffner-Marti (Rüschlikon/Schweiz)

Mäle, Pierre: Psychotherapie bei Jugendlichen, Krisen und Probleme in der späten Pubertät. Kindler-Verlag, München 1976 (328 S., br., 34,- DM).

Fasziniert vom „explosiven Aspekt“ einer Entwicklungsperiode – der Pubertät und Adoleszenz – stellt der fast 80jährige Analytiker und Kinderpsychiater seine diagnostischen und therapeutischen Erfahrungen mit Kindern und vor allem Jugendlichen dar. Knapp und treffend in der klinischen Beschreibung erörtert M. diagnostische Aspekte zur Erläuterung des therapeutischen Vorgehens mit einem fast sinnlich nachspürbaren Einfühlungsvermögen für den „anachronistischen Aspekt“ der neurotischen oder psychotischen Situation als der Verlängerung infantiler Konflikte. Besonders anschaulich und präzise wirkt die Darstellung der verschiedenen strukturierten zwanghaften Zustandsbilder. „Es gibt hier nicht eine einzige, sondern eine Vielzahl von Psychotherapien, die den jeweiligen Störungen entsprechen“ (214). Hinweise wie „weckend“, „reifungsorientiert“, „gut gesteuert“, „vorsichtig, aber aktiv“, oder „Psychopädagogik“ verweisen auf eine Technik der Ich-Stärkung, des Identifikationsangebotes, „der pädagogischen Beeinflussung der Triebe“ (121) im Unterschied zur klassischen analytischen Behandlungsform, für die M. nur bei der Zwangsneurose eine Indikation sieht. Seine Verpflichtetheit zum analytischen Verstehenszugang legt M. unter ungewohnter Berücksichtigung u. a. der Überlegungen Melanie Kleins in einer souveränen Zusammenfassung der psychoanalytischen Entwicklungstheorie einschließlic der psychischen Krisen, Disharmonien und der Entstehung neurotischer Erkrankungen dar (II). Im Kapitel über die psychischen Störungen im Kindesalter (III) wird deutlich, daß er bei aller sorgfältigen Berücksichtigung genetischer, dynamischer und sozialer Aspekte die Indikation zur Kinderanalyse vor allem als Prophylaxe von Störungen in der Adoleszenz versteht. Schließlich befaßt sich M. mit diagnostischen und möglichen therapeutischen Gesichtspunkten zur Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen (IX) und mit der Lernstörung des seelisch kranken Jugendlichen in Anbetracht möglicher Zusammenarbeit von Therapeut und Pädagoge (X).

Der Autor schließt mit einem den Psychiater nicht verleugnenden Abschnitt über Psychotherapie und Pharmakologie (XI), – „die Neuroleptika üben eine befremdende Wirkung auf die Symptome aus“ (197). Es verwundert nicht nur die Empfehlung von Hormongaben bei verzögertem Eintritt der körperlichen Pubertät, sondern überhaupt die Ausführlichkeit, die den Empfehlungen der pharmazeutischen Firmen in nichts nachsteht. Hier, wie schon bei den Überlegungen zur „Endogenität“ der Psychosen („es wäre sinnlos, das zu negieren, was die Psychiater eine ganze Epoche lang beschäftigt hat“ 223), der Frage der Konstitution, der Besonderheit von „körperlicher und psychischer Minderwertigkeit“ (siehe Aspekte zur Kriminalität), kommt ein konservatives Element zum Ausdruck, das die blockierende Bedeutung einer derartigen Einstellung für die Durchsetzung psychotherapeutischer Arbeit, auch in der Kinderpsychiatrie, übersieht. Im Blick auf den radikalen Standpunkt der Landsmännin und Kollegin M. Mannoni („Das zurückgebliebene Kind und seine Mutter“, „Scheißerziehung“) stellt sich die Frage nach dem gesellschaftspolitischen Standpunkt des Autors in seiner konkreten Arbeit. Verhilft ihm einzig die psychoanalytische Theorie zu Erkenntnissen, wie der, daß die Ereignisse im Mai 1968 „projizierte persönliche Probleme“ darstellen (siehe Kapitel über Kriminalität 177) oder daß sich im Beitritt zu einer politischen Partei „die verzweifelte Abwehr des Ödipuskonfliktes“ (225) ausdrücke? M. schreibt, daß der Therapeut „ständig gegen den Wunsch der Eltern oder sogar der Gesellschaft“ (218) ankämpfen müsse, um dem Patienten aus einer „disziplinierten infantilen Situation zu verhelfen“ – er scheint es mit einer verführerischen, heiklen Leidenschaft fürs Psychologisieren zu tun. So vermittelt er einen außerordentlichen Umfang therapeutischer und diagnostischer Erfahrungen, hinterfragt aber nicht die Realitätskonflikte des Therapeuten selbst, die nicht außerhalb seines technischen Vermögens liegen.

Margot Berger (Freiburg)

Aufruf zur Gründung der Zeitschrift

Forum Kritische Psychologie

Unter den Erfahrungen, die durch den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie in Marburg vermittelt worden sind, erscheint uns eine besonders wichtig: Die Kritische Psychologie ist mehr als eine regionale, etwa auf Westberlin beschränkte Erscheinung. In ihr zentrieren sich vielmehr die wissenschaftlichen und politischen Interessen einer Vielzahl von Wissenschaftlern im In- und Ausland. Dem objektiven Interessenzusammenhang zwischen diesen Wissenschaftlern korrespondiert aber gegenwärtig keines-